

Vorwort

»Ich bin nicht musikalisch.« Diese Aussage vernehme ich oft in meiner Lehrveranstaltung im Fach Psychologie an der Universität und ebenfalls von Erziehungspersonen in pädagogischen Einrichtungen für kleine Kinder. Was braucht es, um solche Vorurteile zu korrigieren? Viele Versuche sind bekannt (z. B. Jacoby, 2004), und auch ich möchte dem Leser und der Leserin verständlich machen, dass Musik in allen Menschen steckt und wie dieses Potenzial zu erkennen und zu kultivieren ist.

Die falschen Vorstellungen von den eigenen musikalischen Fähigkeiten rühren oftmals von einem verengten Verständnis von »Musik« her. Nicht nur hemmen Erwachsene dadurch ihren eigenen musikalischen Ausdruck und ihre musikalischen Erlebnisfähigkeiten, ihnen fehlt dadurch auch das Verständnis für den kulturellen Wert von musikalischer Praxis in allen Lebensphasen und für die Notwendigkeit, diese Praxis zu reflektieren, beispielsweise in der Sozial- und Erziehungswissenschaft.

Dieses Buch ist jedoch kein Plädoyer für mehr Musik, denn in der heutigen Zeit gibt es überall und so viel Musik wie nie zuvor. Es ist auch kein Buch für die musikalische Erziehungspraxis, denn hierfür besteht ein reichliches Angebot. Eine weitere Studie über den Nutzen und den Wert von musikalischer Bildung oder über deren Wirkungen lege ich hier auch nicht vor. Was ist stattdessen von diesem Buch über Kind und Musik zu erwarten?

Ich möchte in erster Linie Menschen ansprechen, die im Bildungs- und Erziehungsbereich tätig sind (Aus- und Weiterbildung), die mit Kindern zu tun haben (Erziehungspersonen, Eltern), und möchte sie bei der grundsätzlichen Frage abholen: *Was geben wir den nächsten Generationen an kulturellen Werten und Inhalten weiter?* Untersucht man die Bildungsinhalte für Kinder allen Alters, ist leicht festzustellen, dass das Thema Musik stiefmütterlich behandelt wird. Hier ist einiges nachzuholen, und ich möchte mit diesem Buch zu Diskussionen anregen und vor allem dazu beitragen, Erkenntnisse aus der Forschung besser in die Praxis zu integrieren. Ich beginne diese Diskussion mit Fragen nach den *Anfängen von kulturellen Handlungen*, die ich – wie die Ausrichtung dieses Buches zeigt – im Wesentlichen in der frühen Kommunikation und dabei in den musikalischen Eigenschaften sehe. Dann geht es – zusammenfassend gesagt – darum, die *Funktionen* und *Strukturen* musikalischer Handlungen im Zusammenleben zu untersuchen, kulturelle Werte zu diskutieren, Maßnahmen abzuleiten und praktisch umzusetzen.

Warum ich Bildung und Musik so eng verbinde, wird wohl erst gegen Ende dieses Buches klar. Ich führe Argumente dafür an, dass Musik der früheste Bildungsbereich ist, für den sich das kleine Kind interessiert, für den es empfänglich ist und an welchem es sich aktiv beteiligt und Regeln übernimmt, sofern die Qualität der Kommunikation dazu ausreicht. Die anderen Themen, die den Hauptteil des Buches ausmachen – Anfänge, Funktionen, Strukturen usw. – habe ich möglichst klar verständlich und zugleich gemäß dem aktuellen Wissensstand darzustellen versucht. Um den roten Faden hervorzuheben, mussten viele Arbeiten von Fachkollegen und -kolleginnen unerwähnt bleiben. Gleichwohl werden der Leser und die Leserin gelegentlich eine Fülle von detaillierten Beschreibungen und Analysen von Musik oder musikalischem Handeln vorfinden, als würde ich mit einem Mikroskop oder einer Lupe arbeiten. Diese gründliche und detaillierte Perspektive ist tatsächlich

wichtig, weil sie Begriffe zur Verfügung stellt, die es erst erlauben, im Alltag genauer zu beobachten und darüber zu diskutieren. Im Zentrum meines Interesses stehen Aktivitäten, aus denen von früh an musikalisches Verhalten entsteht oder schon geworden ist. Welche (potenziell) musikalischen Ordnungen produziert ein Mensch mit seinen Bewegungen und mit seiner Stimme? Wie beeinflussen sich Menschen mit Lauten und Klängen und schließen sich zu gemeinsamem musikalischen Spiel zusammen?

Mikroskopische Analysen sind auch deshalb nötig, weil Kinder und Jugendliche sehr viel empfindsamer wahrnehmen als wir Erwachsene. Dieser Sachverhalt wirft folgende Frage auf: Worauf richten wir unsere *Aufmerksamkeit* angesichts der Fülle von Wahrnehmungsmöglichkeiten? Und worauf richten die Kinder ihre Aufmerksamkeit? Das Wahrnehmen und Produzieren von musikalischen Eigenschaften und Ordnungen ist extrem vielseitig, und gemeinsames Musizieren und Singen erfordert ein Koordinieren und Fokussieren, das von früh an gelernt wird, sofern Anregungen angeboten werden. Viele Kinder spielen noch lange mit dieser Vielseitigkeit und verstehen erst allmählich, wann welche musikalischen Konventionen einzuhalten sind oder sich verändern lassen.

Mikroanalysen machen die zeitlichen Vorgänge, die rasch vergehen, visuell zugänglich und ermöglichen es, den kreativen Umgang mit den vielen musikalischen und sprachlichen Eigenschaften und Regeln beim Singen und Musizieren »unter die Lupe« zu nehmen. Mikroanalysen geben Einblick in den momentanen Ausdruck von Lernen und Problemlösen, beispielsweise in die schnelle und feine Verhaltenssteuerung, während ein neues Lied gelernt wird. Allerdings ist es in der alltäglichen Praxis kaum möglich, Mikroanalysen durchzuführen. Doch die Beschäftigung mit deren Ergebnissen führt dazu, die Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten bewusst zu machen, die Aufmerksamkeit zu erhöhen und die Wahrnehmung zu schärfen.

In diesem Sinne geht es mir um eine bewusst gepflegte Musikpraxis mit Kindern und generell mit Lernenden und eine damit einhergehende Kommunikationskultur, die es erlaubt, die musikalische Praxis sorgfältig zu beobachten, zu diskutieren und zu reflektieren mit dem *Ziel, musikalische Praxis sozial anschlussfähig zu gestalten*. Dazu gehört das Erkennen von individuellen und kollektiven Lernprozessen, die das musikalische Spiel zu einer herausfordernden und kreativen Erfahrung machen können. Aber die Adressaten von musikalischer Bildung sind noch immer die großen Unbekannten. Ein Buch wie dieses bietet einen speziellen Einblick – vermittelt über die Sprache – und kann daher konkrete Erfahrungen nur ergänzen.

Dass dieses Buch entstehen konnte, habe ich vielen Instanzen und Personen zu verdanken. In erster Linie danke ich meinem Mann, Franz-Josef Elmer für seine Unterstützung, sein Interesse und seine Anregungen.

Meine Lehrtätigkeit im Fach Psychologie an der Universität Zürich bietet mir einen günstigen Rahmen, um regelmäßig aktuelle Inhalte für Studierende aufzubereiten, mit ihnen zu diskutieren und Qualifikationsarbeiten zu betreuen. Meinen Studierenden danke ich für ihr Interesse und Mitdenken und vor allem jenen, die enger zu Themen dieses Buches mit mir zusammen gearbeitet haben: Barbara Hollenstein, Lisa Engelberger, Bettina Stauffacher, Marju Raju und Cornelia Weber.

Weitere Vorarbeiten entstanden im Rahmen meiner regelmäßigen Lehr- und Forschungsaufenthalte in Estland an der Universität Tallinn, der Estonian Academy for Music and Theater und an der Universität Daugavpils, Lettland. Tiina Selke, Gerhard Lock, Jaan Ross und Jelena Davidova danke ich für die schon viele Jahre dauernde Kooperation. Diese Umgebung wie auch jene von Fachgesellschaften und Organisationen (SEMPRE, ESCOM, AIRS, ISME, MERYC, EU-Projekt usw.), in denen ich mich bewege, sind englischsprachig. Die internationale Wissenschaftssprache ist Englisch. Dass ich mich gleichwohl entschied, in deutscher Sprache zu schreiben, hat mit dem schwierigen Spagat zwischen Wissenschaft und Praxis zu tun. Jede Sprache schließt Adressaten aus. Meine praktischen Kooperationen spielen sich im deutschsprachigen Raum ab, und daher ist es mir diesmal wichtig, in deutscher Sprache zu schreiben.

Praktische Kooperation bedeutet, dass wir als Team gemeinsam Wissen aus der Forschung in die Praxis umsetzen. Das derzeit wichtigste praktische Projekt bearbeite ich mit dem Leitungsteam der Städtischen Kindertagesstätte in Herborn, bestehend aus Andrea Hlawatsch, Melanie Claas Arends und Cordula Giese. Seit 2011 entwickeln wir eine Musikkultur, die sowohl den Kindern wie auch dem Personal zugute kommt. Danken möchte ich für diese wie auch weitere wertvolle Zusammenarbeiten, anregende Diskussionen und Unterstützungen, die ich in den letzten Jahren der Arbeit am Thema »Kind und Musik« erfahren durfte und erwähne hier Dorothea Baumann, Bernhard Billeter, Marc-Antoine Camp, Annabel Cohen, Timon Elmer, Tiitu Ernits, Max Haas, Sabine Hirler, Lutz Jäncke, Christian Krügel, Elena Longhi, Bjorn Merker, Daniel Muzzulini, Zvi Penner, Hellgard Rauh, Kurt Reusser, Stephan Schmid, Bernhard Seiler und Jaan Valsiner.

Ein ganz besonderer Dank gebührt Hellgard Rauh: Sie hat die Rohfassung des Manuskripts gründlich gelesen und viele Ergänzungen und Korrekturen vorgeschlagen, die ich dankbar angenommen habe. Ebenfalls danke ich Edeltraut Schönfeldt, die auch dazu beigetragen hat, dass viele Stellen leichter und besser zu lesen sind, und Imme Techentin für die geduldige und hilfsbereite Betreuung der Produktion.

Liestal, 21. Juli 2014

Literatur

Jacoby H (2004) *Jenseits von »Begabt« und »Unbegabt«*. Hamburg: Christians

Kind und Musik

Das Entwicklungspotenzial erkennen und verstehen

Stadler Elmer, S.

2015, XIV, 216 S. 10 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-642-41691-0